



Fidel Castro (*1927)

Michael Zeuske
unter Mitarbeit von Thomas Neuner

Fidel Castro

Persönliche Daten

13.08.1926 [1927, strittig]	Nach offizieller Version Geburt auf dem Landgut (<i>finca</i>) "Manacas".
1937-1945	Besuch von Jesuitenkollegs in Santiago de Cuba und in Havanna. Bester Athlet.
Okt. 1950	Abschluss als Doktor im Zivilrecht.
12.10.1948	Heirat mit Mirta Díaz-Balart; Castro Anwalt.
26.07.1953	Angriff auf die Moncada-Festung in Santiago de Cuba.
16.10.1953	Castros Plädoyer: "La Historia me absolverá" ("Die Geschichte wird mich freisprechen").
1955-1956	Amnestie und Entlassung; Gründung des <i>Movimiento 26 de Julio</i> , Exil in Mexiko und erstes Treffen mit Ernesto (Che) Guevara (8. Juli 1955).
02.12.1956	Landung der "Granma" an der Playa de las Coloradas bei Niquero.
Ende 1956 - Ende 1958	Guerrilla-Krieg.
01.01.1959	Batista flieht: Castro und die Rebellentruppen rücken am 2. Januar 1959 in Santiago de Cuba ein. Castro übernimmt Oberbefehl; triumphaler Zug durch Kuba und Einzug in Havanna (3.-8. Januar).
1959	Castro Ministerpräsident, erste Agrarreform und Gründung der INRA (<i>Instituto Nacional de la Reforma Agraria</i>), einer Art Nebenregierung.
17.-19.04. 1961	Invasion in der Schweinebucht (Playa Girón und Playa Larga); Castro proklamiert den sozialistischen Staat (1. Mai 1961).
Okt. 1962	Oktoberkrise.
Okt. 1963	Zweite Agrarreform.
Okt. 1965	Gründung der neuen Kommunistischen Partei Kubas; Castro Erster Sekretär des Politbüros.

26.07.1970	Scheitern der <i>Gran Zafra</i> , d.h. einer geplanten Rekordernte; Castro bietet Rücktritt an.
Nov. 1975	Beginn des Angola-Einsatzes kubanischer Truppen und Zivilkräfte (bis 1990).
03.12.1976	Castro übernimmt mit dem Amt des Vorsitzenden des Staatsrates auch das Präsidentenamt.
Mai/Juli 1979	Sieg der von Kuba unterstützten <i>Sandinistas</i> in Nicaragua.
April 1989	Die UdSSR stellt die privilegierten Beziehungen zu Kuba ein.
1990	Verkündigung der "Spezialperiode in Friedenszeiten".
26.07.1993	Castro proklamiert die Depenalisierung des Dollars als Zahlungsmittel auf Kuba; Beginn von Reformen.
05.08.1994	<i>Habanazo</i> -Proteste und Revolten junger Leute; Castro erscheint selbst.
1996	Castro lässt mitteilen, dass Arbeit auf eigene Rechnung (<i>cuenta propia</i>) erlaubt sei.
Jan. 1998	Castro empfängt Papst Johannes Paul II.
Febr. 1999	Castro nimmt an der Amtseinführung von Hugo Chávez in Caracas teil; seitdem kontinuierliche Konsultationen und Besuche.
März 2003	Kampagne gegen Kuba während der Okkupation des Irak; Castro lässt 75 Oppositionelle verhaften; EU friert Beziehungen zu Kuba ein (bis 2008).
26.10.2004	Castro verkündet das Ende der <i>dolarización</i> Kubas.
31.07.- 01.08.2006	Komplizierte Operation wegen Darmblutungen; Castro übergibt die Amtsgeschäfte und den Oberbefehl der Armee an seinen jüngeren Bruder Raúl.
24.02.2008	Raúl Castro übernimmt offiziell die Funktionen des Vorsitzenden des Staats- und Ministerrates sowie des Oberkommandierenden der Streitkräfte; Fidel Castro bleibt Vorsitzender der KP Kubas.

1. Einleitung

Fidel Castro ist der wichtigste Politiker, den Kuba jemals gehabt haben wird. Jorge I. Domínguez schreibt dazu:

Fidel Castro, die wichtigste Figur der kubanischen Geschichte unter Berücksichtigung des historischen Pantheons der Unabhängigkeitskriege, ist entscheidend für jede Art von Studie über die kubanische Geschichte; aber es muss auch berücksichtigt werden, dass er nicht allein regiert hat (Domínguez 2006: 19).

Fidel Castro war Zeit seines Lebens ein mutiger, autoritärer und entschlossener Mann, der 1953 bis 1958 einen Guerillakrieg gegen eine brutale Diktatur anführte, die in eine genuine soziale Revolution mündete. Circa zehn Millionen Kubanerinnen und Kubaner aus den Mittelschichten, Arbeiter und Bauern, Schwarze, Mulatten und Weiße, unterstützten im Fidelismus Castro und die Revolution. Sie waren zwischen 1965 und 1990 auch die Hauptnutznießer des kubanischen Sozialstaates. Insgesamt etwa zwei Millionen Kubanerinnen und Kubaner flohen aus Kuba in mehreren Wellen, von denen nur die ersten beiden – grob: die Oberschichten sowie etwa die Hälfte der Mittelschicht bis 1970 – aus Feindschaft zu Fidel Castro und der Revolution das Land verließen und aktiv gegen Castro kämpften oder Aktionen gegen das castristische Kuba unterstützten. Alle anderen Auswanderungswellen hatten (und haben) vor allem wirtschaftliche Gründe und folgten den Attraktionen der Politik US-amerikanischer Regierungen.

Von 1960 bis 1990 war Fidel Castro die inoffizielle Führungsfigur der lateinamerikanischen Linken und der globalen Nichtpaktgebundenenbewegung. Castro bleibt in seiner Verkörperung „der Revolution“ auch einer der wichtigsten Politiker des 20. Jahrhunderts. In dieser Rolle ist Kuba mit seiner Größe, als Karibik-Insel, im Grunde zu klein für ihn. Kuba avancierte aber, der in Raumkategorien denkende Historiker erinnert gern daran, zur Gigantin unter den Inseln der Karibik und war bis 1990 Ausgangs-, Rückzugs- und Schnittpunkt großer Imperien (Spaniens und Spanisch-Amerikas bis 1898, der USA bis 1960 und der UdSSR bis 1990).

Fidel Castro stellt mit seiner nunmehr bald 50-jährigen Kontrolle Kubas zweifelsfrei selbst ein Mythos dar. Das dürfte auch der Grund für die Faszination sein, die von ihm auf Biographen und Feuilletonisten ausgeht. Fidel Castro symbolisiert mit seinem Leben und seinem Outfit heute mindestens drei interne Mythen und einen äußeren Mythos – die inneren Mythen sind zum Verständnis der Dauer und Hartnäckigkeit seiner Führung und Herrschaft besonders wichtig, natürlich neben seinen persönlichen Fähigkeiten. Als Taktiker hat er die Schläue seines Erzeugers geerbt und ist für Gegner unberechenbar. Castro gilt als Politikmagier. Er nutzt dabei alle Legenden, auch seine eigenen. Kulte und Mythen haben Geschichte. Sie kommen nicht aus dem Nichts; Konstruktionen bedürfen der Konstrukteure. Ohne anständige Geschichte keine anständigen Mythen. Die inneren kubani-

schen Glaubensgrundsätze, vor allem der Diskurs der Gleichheit, sind Ergebnis der Nachwirkungen der Sklaverei, des "geraubten Sieges" von 1898, der nachfolgenden Okkupationen (1899-1902 sowie 1906-1909) bis hin zur von der US-Administration unter Eisenhower seit 1960 verhängten Blockade (Embargo) über Kuba und ihrer Verschärfung im Helms-Burton-Gesetz von 1996 sowie weiterer Aktivitäten der US-Administrationen zur Destabilisierung Kubas.

Die internen Mythen Kubas sind auch historisches Ergebnis des Zusammenspiels unterschiedlicher Elemente der Globalisierung seit etwa 1800, ihren Auswirkungen auf die Menschen, die im Zuge dieser Globalisierung nach Kuba verschleppt wurden oder als Migranten kamen, der starken sozialen Hierarchisierung durch das zeitige Eindringen eines erbarmungslosen Sklavenhandels- und Freihandelskapitalismus im 19. Jahrhundert sowie der Kämpfe von kubanischen Intellektuellen, Bauern, freien Farbigen und ehemaligen Sklaven gegen spanische, US-amerikanische oder andere ausländische Dominanz. Die Globalisierung brachte immer das Neueste und Modernste auf die Insel, vor allem nach Havanna und in die großen Städte, auf dem Land (*interior*) überlebten zum Teil archaische rurale Ausbeutungsformen und bäuerliche Kulturen.

Geschichte ist nie tot, sie ist meist nicht einmal vergangen. Die traditionellen Eliten Kubas, vor allem die Oberschichten der größten Städte Havanna und Matanzas, trieben seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zusammen mit einer eher schwachen Kolonialbürokratie im Westen der Insel die Entwicklung einer hochmodernen und stark technologisierten Zuckerproduktion mit Massensklaverei voran (*Cuba grande*), die fast zu einer eigenständigen Industrialisierung "ohne Fabrikindustrie" auf Kuba geführt hätte, wenn die Insel nicht Kolonie Spaniens und damit die "zu melkende Kuh" eines alten und ziemlich unmodernen Imperiums gewesen wäre. Zugleich sicherte dieses "Imperium der Inseln" (Kuba, Puerto Rico und Philippinen) die militärisch-politischen Grundvoraussetzungen eines kolonialen Unterdrückungssystems, in dem einzig und allein illegaler Sklavenhandel (seit 1820) und Sklavereiwirtschaft funktionieren konnte. Die in ihrer Zeit hochmoderne Zuckerwirtschaft führte zwar zu hohen Profiten sowie zu Luxus der relativ kleinen Oberschicht und zu hohen Pro-Kopf-Verdiensten für die freien Angestellten der Zuckerproduktion, aber sie konnte nur mit der massiven Verschleppung unfreier Arbeitskräfte aus

Afrika und der massiven Elendsmigration armer Landarbeiter aus Spanien, vor allem aus Galicien und den Kanaren sowie aus der Karibik, aufrechterhalten werden. Seit 1820 geschah diese Versorgung durch atlantischen Sklavenschmuggel, indem wegen des internationalen Verbots des Sklavenhandels große Gewinne und Profite erzielt werden konnten.

Havanna wurde zur Welthauptstadt des Zuckers. Der kubanische Zucker, der seit Beginn des 19. Jahrhunderts in einem effizienten Fabrikkomplex mit Kapital aus dem Sklavenschmuggel finanziert und für den Weltmarkt produziert wurde, war als raffinierter Weißzucker ein weltweit gefragtes Qualitätsprodukt. Die Eliten des Zuckers und der Sklaverei sowie des Sklavenhandels bildeten eine kosmopolitische Gruppe, die die Kolonialherrschaft zwischen Madrid in Spanien und Havanna auf Kuba organisierte, nachdem Spanien in den Unabhängigkeitskriegen zwischen 1810 und 1830 seine kontinentalen Festlandskolonien wie Mexiko, Venezuela, Neu-Granada, Argentinien und Peru verloren hatte. Allerdings gewährte die Krone in Spanien nur während der Zeit der kontinentalen Unabhängigkeitskriege den kreolischen Oligarchien Kubas (vor allem Havannas) weitgehende Freiheit in wirtschaftlichen Dingen, über die sich selbst ein Alexander von Humboldt in seinem berühmten *Essay über die Insel Kuba* (1826) getäuscht hatte. Nach 1837 kam es zu einer Allianz zwischen spanischen Liberalen und Kaufleuten sowie Sklavenschmugglern (*negreiros*), was zur Bildung einer extrem konservativen, aber freihändlerisch, also im Grunde liberal eingestellten, zugleich ultramontanen, imperialen und rassistischen Kolonialoligarchie führte, in der Kubaner (das bedeutete in diesem Falle auf Kuba geborene Eliten) nur noch die Rolle von Juniorpartnern spielten. Die nunmehr ausgebooteten urbanen Oligarchien wiederum – und das ist ein Grundzug kubanischer Geschichte bis heute – überschätzten ihre einmal erlangten geostrategischen Positionen und ihre Stärke auf Basis von Zuckerreichtum und Sklavereiwirtschaft sowie deren technologischer Modernität. Sie nahmen – unter kolonialen Bedingungen – das Konzept der Nation auf und versuchten es gegen konservative “neue” spanisch-kubanische Kaufleuteoligarchien, aber zugleich auch gegen die Masse der auf die Insel verschleppten Menschen aus Afrika und gegen die armen spanischen Migranten, von denen sie zugleich als billige Arbeitskräfte abhingen, durchzusetzen. Die spanischen Kaufleute, Finanziers und

negreros übernahmen wegen Verschuldung der alten Oligarchien die Zuckerproduktion und verdrängten zusammen mit den kolonialen Prokonsuln die kreolischen Eliten mehr und mehr aus dem Zentrum der Gesellschaft. All dies bildete schon Mitte des 19. Jahrhunderts ein solch explosives Gemisch, dass Spanien nicht ein Jahr zwischen 1825 und 1898 davon ablassen konnte, die Insel durch Generalkapitäne, im Grunde Militärdiktatoren mit Sondervollmachten, regieren zu lassen, zumal sich die Sklaven auf eigene Weise (Aufstände, Streiks, *cimarronaje*, eigene kulturelle Formen wie synkretistische Religionen) wehrten. Seit den 1860er Jahren kam es zu einer Krise der kubanischen Kolonialgesellschaft. Die Kolonialkrise kulminierte zwischen 1868 und 1898 in einer Reihe lang anhaltender Kolonial-, Befreiungs- und Bürgerkriege unter Anführern aus der kubanischen Mittelschicht an der Spitze regelrechter Armeen aus ehemaligen Sklaven, Bürgern und kubanischen Bauern (*guajiros*). 1898 griffen die USA in den Konflikt zwischen Kubanern und Spaniern ein und kanalisiert die Staats- und Nationsbildung durch militärische Okkupation. Zugleich stabilisierten sie hispano-kubanische Oberschichten und Eliten des Zuckers ebenso wie die Strukturen des großen Landeigentums.

Die Bildung einer modernen, transrassialen Nation auf Kuba hatte zwar im Befreiungsheer erstaunliche Fortschritte gemacht, konnte aber nur auf den unteren Ebenen des politischen Systems unter Kontrolle der USA, die Kuba von 1899 bis 1902 und von 1906 bis 1909 okkupiert hatten sowie in Verbindung mit den ebenfalls im Kriege formierten Klientelbeziehungen zum Zuge kommen. Damit war Kuba eine verspätete Nation, ausgestattet mit einer effizienten agrarwirtschaftlichen und globalisierten Basis sowie einer konservativen, aber sehr kosmopolitischen und auf Modernisierung orientierten Oberschicht. Außenpolitisch stand die Insel unter der Kontrolle des "Platt-Amendments" und nunmehr US-amerikanischer Prokonsuln. Die Bevorzugung neuer, US-amerikanischer und mit diesen verbundenen kreolischen und spanischen Eliten sowie eine Expansion des Zuckers nach Osten brachte die Latifundienwirtschaft im 20. Jahrhundert in Konflikte mit der Subsistenz-Bauernschaft (*guajiros*), der Mittelschicht sowie der armen Stadtbevölkerung, die sich über die ersten 57 Jahre der Existenz Kubas als Republik um einen Sieg und gerechte Agrarreformen betrogen sehen musste. Intellektuellen-Gruppen for-

mulierten einen antiimperialistischen Nationalismus und Egalitarismus, wobei sie auf die Ideen José Martí (1853-1895) zurückgriffen.

Bis 1933 bildeten sich Regierungen meist aus hohen weißen Offizieren des Unabhängigkeitskrieges, die trotz nationalistischer Diskurse und Wahlkämpfe die Vorherrschaft der USA und des Zuckersektors akzeptierten. Das führte von 1933 bis 1936 zu revolutionären Bewegungen, die nur mit Hilfe eines "tropischen Mussolini", eines populistischen Militärs von Washingtons Gnaden, der aus den farbigen Unterschichten stammte (Fulgencio Batista y Zaldívar, 1901-1973), verhindert und wiederum in ein populistisches Regierungssystem kanalisiert werden konnten. Das Regime, in dem Batista nur 1940-1944 formell als Präsident agierte, schwankte zwischen relativ demokratischen Maßnahmen (Verfassung von 1940, vor allem unter Einfluss des Kampfes der Anti-Hitler-Koalition) und offener Diktatur (1953-1958, auch unter Eindruck der Modernisierungskrise der Zuckerwirtschaft).

All diese Widersprüche und der Mythos des nicht eingelösten Sieges von 1898 machte sich eine Gruppe um Fidel Castro aus der Generation der Jahrhundertfeier 1953 (100. Geburtstag José Martí) zunutze, der sowohl wegen des Kosmopolitismus der Oberschichtenausbildung unter Einfluss des modernsten Gesellschaftsdenkens seiner Zeit, den Mythen der kubanischen Geschichte und des studentischen Linksnationalismus wie auch unter dem Eindruck jesuitischer Soziallehren stand. Über die Stationen 1953 (Moncada), 1956-1958 (Guerillakrieg sowie Übernahme der Macht 1959) bis 1961 (Invasion in der Schweinebucht) und 1962 (Raketenkrise zwischen USA und UdSSR) führte Castro das Land auf antikapitalistische, antiimperialistische Positionen, die nach Jahren der Krise (1961-1971) zur Bildung des ersten Sozialstaates in Lateinamerika führte. Die radikale Gleichheitsideologie, meist fälschlicherweise nur unter dem Kürzel "Marxismus-Leninismus" zusammengefasst – denn das Gleichheitsstreben hat vor allem historisch und interne Ursachen –, führte bis 1976 zum Abbruch jeglicher formaler Elemente von Marktwirtschaft. Schwarzmärkte existieren allerdings circa seit 1962, etwa parallel zur Vergabe von Nahrungsmittel-Bezugsheften (*libreta*). Der kubanische Sozialstaat konnte aufgrund der gigantischen Bildungs- und Organisationsleistung der Bürokratie, der Extraarbeit seiner Bürger sowie des Handels mit der UdSSR und dem realsozialistischen Lager (vor allem DDR und

CSSR) finanziert und mit Hilfe des Schwarzmarktes im Innern aufrecht erhalten werden. Kuba wurde zu einem Ausnahmefall. Das Land übte Solidarität mit anderen Befreiungsbewegungen und versuchte eine zeitlang, das kubanische Revolutionsmodell "Guerilla" zu exportieren: unter anderem nach Venezuela, Mittelamerika, in den Kongo und nach Bolivien, wo Che Guevara im Oktober 1967 ermordet wurde. Mehr als zwei Jahrzehnte war Kuba Führungsmacht der Nicht-paktgebundenenbewegung.

Zwischen 1970 und 1986 galt das Land mit seinem Sozialsystem, seiner Alphabetisierung, dem neuen Verhältnis zwischen urbanem und rurelem Bereich sowie seinem Bildungs- und Gesundheitswesen als ein Modell. Es hatte eine ungeheure Ausstrahlung auf die sogenannte "Dritte Welt". Seit 1975 griff Kuba massiv, nicht nur militärisch, auch in den Kampf um die Unabhängigkeit Angolas ein und setzte somit eine Süd-Süd-Operation in Gang, wie sie für lateinamerikanische Großstaaten wie Argentinien, Brasilien oder Mexiko nie in Frage gekommen wären. Castro war geachtet bei Freund und Feind; dies brachte ihm circa 30 Attentatsversuche ein, die er alle überlebte, auch dank eines sehr effizienten Geheimdienstes.

Castro ist in fast all den Utopien und welthistorischen Zielen, die er mit einer von Kuba ausgehenden "Welt"-Revolution verband, gescheitert. Aber er hat Kuba für 20 Jahre eine überragende Rolle in der Welt und einen Sozialstaat verschafft, den es in der Dritten Welt sowie in Lateinamerika nicht gab und in vielen Ländern noch nicht gibt. Auch die Bildungspolitik der kubanischen Revolution hinterließ tiefe Spuren. Die kubanische Herausforderung hat, gerade in der Abgrenzung, in Lateinamerika und der Welt Vieles angestoßen. Fidel Castro sicherte die Macht des Castroismus und damit die Herrschaft einer Gruppe von Offizieren, Funktionären, Bürokraten, Medizinern und Intellektuellen sowie Künstlern, die direkt von der Staatswirtschaft profitieren und zum Teil im Ausland agieren (viele Ärzte, Wissenschaftler und Künstler).

Auf dem Höhepunkt der Krise der neunziger Jahre (1992-1995) fühlten sich zwar viele Kubanerinnen und Kubaner desillusioniert; Castro war manchmal auch gar nicht mehr zu sehen. In den Häusern auf Kuba hängen seitdem eher Konterfeis Che Guevaras als Fidel Castro-Bilder. Castro glich die Einbußen an Popularität aber durch geschicktes und entschlossenes Handeln in extrem schwierigen Situa-

tionen aus. Nach der Rekonsolidierung 1997 kamen außenpolitische Aktivitäten hinzu (z.B. der Papstbesuch 1998). Zwischen 1997 und 2004 setzte eine Politik des Abwürgens der inneren Reformen ein – mit Unterstützung der kubanischen Bürokratie (die den Zentralismus gefährdet sah), der Mehrheitsgesellschaft (gegen Prostitution, Massentourismus und Akkumulation von “ungebildeten” Kubanern im Privatsektor) und der Städter (gegen die hohen Preise der Bauern auf den Märkten); vor allem Fidel hatte die wirtschaftliche Öffnung nie besonders geliebt. Das Scheitern dieser “Reformen im Sozialismus” unter Kontrolle des castristischen Staates und das Wiederaufleben einer Innenpolitik wie in den siebziger Jahren dürfte sich in den nächsten Jahren noch als der größte Pyrrhussieg der Castro-Brüder erweisen. Außenpolitisch spielte dabei eine wichtige Rolle, dass die Eliten Kubas genau beobachteten, was in den ehemaligen realsozialistischen Ländern mit dem Staatseigentum und den sozialistischen Eliten geschah. Zudem war durch das Helms-Burton-Gesetz und weitere Verschärfungen seitens der Bush Jr.-Administration klar, dass sich eine Transformation Kubas zur “Demokratie” nur auf Kosten der Eigentumsstrukturen, der Sozialpolitik, des Staatssektors und der bewaffneten Organe vollziehen würde. Heute greift unter der Hand Unmut und Unsicherheit über den Schwebezustand Kubas durch die Doppelherrschaft von Raúl Castro (geb. am 3. Juni 1931 in Mayarí) und Fidel Castros informelle Regierung “aus dem Krankenbett” um sich.

2. Werdegang und Aufstieg

Fidel Castro ist mehr in seinem Charakter, seiner autoritären Persönlichkeitsstruktur und seinem Fühlen als in seiner Erziehung und seinem politischen Denken durch sein Elternhaus geprägt worden. Vater Ángel María Bautista Castro Argiz (Láncara, geb. bei Lugo in Galicien am 5. Dezember 1875 – Birán, 21. Oktober 1956) kam am Ende des Krieges 1895-1898 gegen die Patrioten (*mambises*) nach Kuba. Er kämpfte nicht selbst, wurde aber nach der Niederlage der Spanier im Spanisch-Amerikanischen Krieg (1898) repatriiert. Ángel Castro kehrte bald nach Kuba zurück. Er verdingte sich zunächst als Wirt und eine Art Rollkutscher, gewann hohe Summen in der Lotterie. Bald arbeitete sich Castro Senior mit Schläue und Härte in Geschäften mit

der United Fruit Company aus ärmlichsten Verhältnissen zum großen Landbesitzer (rund 1.800 Hektar und 600 Landarbeiter) hoch. Ein neureicher *finca*-Besitzer, bauernschlauer Patriarch und arbeitswütiger Macho.

Sein Vater zeugte Fidel, wie viele Männer in der „inestuösen Kultur auf dem Lande“ (Norberto Fuentes), noch verheiratet mit der ehemaligen Lehrerin von Birán, María Luisa Argota, mit der Köchin Lina Ruz González (1900-1963). Fidel Castro wurde nach offizieller Version am 13. August 1926 auf dem Landgut (*finca*) „Manacas“ in der sogenannten „Sabanilla de Castro“ bei Birán im Oriente (heute Provinz Holguín) unehelich geboren, wirklich am 13. August 1927; sein Rufname war „Titín“ (Fuentes 2006: 23f.). Den Vornamen erhielt Fidel nach dem engsten Freund des Vaters, Fidel Pino Santos. Vater: Ángel Castro Argiz, Mutter: Lina Ruz González, zur Zeit der Geburt noch Köchin, seit 1943 zweite Frau von Ángel Castro. Fidel hat zwei Halbgeschwister (Pedro Emilio Castro Argota und Lidia Castro Argota) aus der ersten Ehe des Vaters mit María Luis Argota Reyes und sechs Geschwister aus der zweiten Ehe des Vaters (Ángela, Ramón, Juana, Emma, Raúl, Agustina). Erst 1935 wird für Fidel beim Besuch der La-Salle-Schule der Jesuiten in Santiago de Cuba als erstes offizielles Dokument eine Urkunde über die Taufe (*partida de bautismo* – 19. Januar 1935) gefälscht, wo Castro als „Fidel Hipólito Ruz González“, das heißt mit den beiden Nachnamen (*apellidos*) seiner Mutter als uneheliches Kind erscheint.¹ Um den Besuch des Jesuitenkollegs „Dolores“ in Santiago de Cuba zu ermöglichen, ließ Vater Ángel Castro nach Scheidung von seiner ersten Frau ein neues Taufzeugnis für Fidel Castro ausstellen, das auf den Namen „Fidel Ángel Castro Ruz“ lautet. Nach Wiederverheiratung mit Lina Ruz fälschte Vater Ángel Castro unter dem Datum 11. Dezember 1943 nochmals ein Taufzeugnis. In diesem Taufschein erscheinen zum ersten Mal alle mittlerweile bekannten Daten: „Fidel Alejandro Castro Ruz“, geb.

1 Es war üblich, Geburtsurkunden erst nachträglich ausstellen zu lassen, im Falle Fidel Castros 1941, und diese Urkunden im Falle der Legitimierung unehelicher Kinder durch Bestechung zu fälschen. In diesem Falle wurde die Taufurkunde gefälscht, weil Fidel sonst für den Besuch des Jesuitenkollegs „Belén“ in Havanna zu jung gewesen wäre (siehe Furiati 2003a: 48f.).

13. August 1926, Sohn von Ángel Castro Argiz und Lina Ruz González.²

Die Wildheit und Freiheit der frühen Jugend auf dem Land in einer Zucker-Boomzone unter *guajiros*, dem eigenständigen, ehrgeizigen und autonomen Bauertypus des Oriente Kubas, zusammen mit der sozialen Schande, die es bedeutete, „nicht legitimiert“ zu sein, dürften prägende Faktoren der Kindheit Fidels gewesen sein. Die erste Frau von Castro Senior wollte nicht mit ihrem Mann in der Einsamkeit des Landes leben und war oft wochenlang nicht in Birán. Fidels uneheliche Tochter Alina Fernández, die ansonsten viel schmutzige Familienwäsche hervorholt, schreibt, dass Don Ángel sich von María Luisa Argota scheiden ließ, aber vorher einem Busenfreund pro forma all seinen Besitz überschrieb – neben den gefälschten Taufurkunden Fidels eine weitere typische Manipulation durch Notare und kubanische Großgrundbesitzer.

Fidel Castros Mutter Lina Ruz González, Nachkommin eines wahrscheinlich syrischen „Türken“ (*turco*) und einer kubanischen Mulattin aus Pinar del Río, war eine ausgesprochen starke Frau, Heilerin und Anhängerin der kubanischen Volksreligionen, die mit Colt am Gürtel und Stiefeln, zu Fuß oder zu Pferd, die *finca* zusammenhielt.

Die eigentliche Bildung Fidel Castros haben Jesuiten sowie der politische Kampf an der Universität geleistet. Ergebnis war ein – wenn man den Klischees glaubt – atypischer Kubaner: lesewütig, strategisch denkend, an allen großen politischen Theorien interessiert; ein disziplinierter und ausdauernder Sportler, aber kein Tänzer, Sänger und Musiker. Wahrscheinlich trinkt Castro eher Wein als Rum und raucht seit 1990 nicht mehr, auch keine *puros*. Auf den jungen Mann Fidel Castro haben externe Einflüsse in Form eines transatlantischen Kosmopolitismus der herrschenden Klassen – mit der typischen Überschätzung des Kubas als Schnittpunkt von Imperien – und jesuitische Erziehungs- und Sozialmodelle sowie die lateinamerikanische Studentenbewegung (1948 Studentenkongress und *Bogotazo* in Kolumbien) eingewirkt. Ansonsten spielten für ihn wie für alle linken Nationalisten innere Vorgänge, die Geschichte der antikolonialen Kämpfe 1868-

2 Eine der wenigen AutorInnen, die diese Fragen korrekt klärt, weil sie als Brasilianerin und Latina diese Probleme kennt, ist Claudia Furiati (siehe Furiati 2003: 48f. und Fußnoten S. 634).

1898, der Nationalismus der kleinen und späten Nation sowie politische Konflikte und Ideologien (Martianismus) die wichtigste Rolle. Beim Angriff auf die Moncada-Festung kam ein typisch kubanischer Märtyrer-Komplex hinzu. Motive waren auch der Wille des jungen und gut aussehenden Fidel Castro, auf der nationalen Bühne eine Hauptrolle zu spielen. Mit dem todesmutigen Abenteuer wollte er den Nachweis erbringen, dass er und seine Leute es „ernst bis in den Tod“ meinten. In Kenntnis der Mentalität des Batista-Regimes sollte der Angriff auch zu einer Visualisierung von deren repressiven Seiten dienen. Damit hofften die *Moncadistas* Batista die Legitimität zu entziehen. Vor allem Letzteres gelang, weil das Regime bald eine Strategie des Terrors mit vielen Toten auf den Straßen sowie Folter von Regime-Gegnern verfolgte. In der Sierra Maestra, einem Territorium bäuerlicher Rebellen und Outlaws, funktionierte die Legende des Todesmutes in der Zeit des Guerillakrieges, zum Teil gegen die eigentliche Überzeugung von Castro. Andere einflussreichere politische Bewegungen (Studenten, Ex-Präsidenten, ziviler und gewerkschaftlicher Widerstand, PSP = *Partido Socialista Popular*, eine Kommunistische Partei) hatten sich in dem politischen System Kubas entweder durch Allianzen mit Batista und Korruption diskreditiert oder behinderten sich in ihren Aktionen gegenseitig. In der Auseinandersetzung zwischen *sierra* (Guerilleros in den Bergen) und *llano* (ziviler Widerstand in den Städten), setzte sich der zunächst chancenlos erscheinende Castro mit seinem Bruder, einer Reihe von *comandantes* (wie Camilo Cienfuegos) und Ernesto Che Guevara durch. Eine visuelle Geschichte der Sierra-Guerilla vor dem Sieg, nicht die nachgestellten Bilder von Alberto Korda, existiert in den Archiven der *Yale University* in New Haven. Auf den Bildern von Andrew St. George-Bildern ist die enge Verbindung der urbanen Guerilleros zum Guajiro-Ambiente der Sierra Maestra zu erkennen.³

Der von Che Guevara systematisierte und verbreitete Mythos der Guerilla ist, wie Antoni Kapcia (2000) betont, gleichzeitig der tragende Mythos der kubanischen bewaffneten Kräfte. Auch Castro agiert in diesem Rahmen. Er trägt nach wie vor die Symbole des Guerillafüh-

3 Yale University, Sterling Memorial Library, Manuscripts and Archives, Cuban Collection, Group Number 650 (im Folgenden: YUCC, 650), 650, series I, box 1 and box 2.

thers – Bart und Tarnuniform, allerdings an den Füßen keine Stiefel oder Springerstiefel mehr, sondern Sportschuhe einer bekannten Firma.

In den Zeiten nach dem Sieg der kubanischen Revolution haben zunächst demokratische Konzepte einer genuinen martianischen Revolution eine entscheidende Rolle gespielt. Kuba setzte vor allem auf breite Bildung für alle und löste damit eine tiefe soziale Transformation aus. International gerieten diese Ansätze sowie der Versuch, die Guerilla-Strategie zu exportieren, allerdings schnell in die Mühlen der Blockkonfrontation und der Anti-Guerilla-Taktiken des Kalten Krieges. Im Innern haben demokratischer, martianischer Antikapitalismus und Egalitarismus sowie ein lateinamerikanisches Bildungsideal (*Nuestra América*) immer – auch und gerade gegen die schnell als technologisch und im Sinne westlichen Kosmopolitismus' zurückgeblieben Russen aus der UdSSR (*rusos, bolos*) – eine wichtige Rolle gespielt. Die intellektuelle Elite Kubas und seine Facharbeiter sind eher in der DDR ausgebildet worden. Zwischen 1960 und 1970 sowie 1990 und 2001 spielten Westeuropa und vor allem Frankreich, Italien und Spanien sowie – mit Abstrichen – Mexiko und die EU eine wichtige Rolle für das Überleben des castristischen Kubas, zwischen 1967 und 1972 sowie 1998 und heute auch die Volksrepublik China, in den siebziger und achtziger Jahren die Bewegung der Nichtpaktgebundenen und im Hintergrund fast alle lateinamerikanischen Länder.

3. Macht und Anhängerschaft

Bis zum Aufkommen eines eher TV-medial geprägten Quiz-Moderatoren-Typus lateinamerikanischen Charismas nach 2000 war Castro *der* Prototyp des linken Charismatikers. Bis 2006 wirkte er vor allem als Redner, trotz seiner in jungen Jahren ziemlich hohen Stimme. Er verband die Rolle eines akklamierten und dann gewählten Präsidenten des ersten Sozialstaates in Lateinamerika mit autoritären sowie patriarchalischen Maßnahmen, die allerdings erst in der Krise der neunziger Jahre für die Masse der Kubaner deutlich wurden. Noch heute aber würden 75% der Bevölkerung, vor allem der ländlichen Gebiete, bei einer ernsthaften Krise auf der Seite des Fidelismus zu finden sein.

Castro war und ist kein Theoretiker oder (schreibender) Intellektueller, sondern eher ein Politiker, der Charisma mit direkter Aktion

verbindet und alle in seinem Umfeld als kreativer Stratege, Redner und Taktiker überragt. Salopp gesagt, Fidel Castro verließ nie einen Raum, bis er sein Gegenüber nicht überzeugt hatte. Diese Fähigkeiten haben bisher eine Spaltung der inneren Führungsgruppe verhindert. Dabei spielte die Machtteilung der Brüder Castro eine zentrale Rolle. Raúl Castro war und ist als Quasi-Personalchef sowie Armee-, Innen- und Geheimdienstchef (seit der Ochoa-Affäre 1989), egal wer die Ressorts offiziell leitet, extrem wichtig für die innere Stabilität von Castrismus und Fidelismus.

Fidel Castro hat auch – begonnen mit der Gruppe, die er zur Attacke auf die Moncada-Festung um sich sammelte über die Guerilla bis hin zu Parallelherrschaft (1959) – Regierungen, Ministerrat, Zentralkomitee und Armeeführung, immer den ihn umgebenden inneren Kreis – sicherlich mit Hilfe seines Bruders Raúl Castro – beherrscht und geformt. Bei gefährlichen Gegnern hat er nicht gezögert, auch Gewalt einzusetzen (u.a. Huber Matos, Arnaldo Ochoa). Zugleich hat er sich selbst mithilfe der Mythen seiner Person, Verschleierungstaktiken und seines profunden politischen Gespürs immer am Rande oder außerhalb institutioneller Bindungen gehalten. Obwohl oder gerade, weil er von 1976 bis 2006 alle Ämter vereinigte, einschließlich Parteichef, Präsidentschaft und Oberbefehlshaber der Armee. Innere „Amtsgeschäfte“ erledigte Castro nicht; außenpolitische und internationale nur, wenn sie in seine Strategie passten. Da spielte ihm seine überlegene Kreativität einen Streich – der ältere Castro hielt Reden im Licht der Öffentlichkeit, reiste herum und löste Probleme. Dabei hat ihm, wohl seit den späten sechziger Jahren eine informelle Institution, der *grupo de apoyo* (Unterstützergruppe), gute Dienste geleistet. Aus ihr sind persönliche Sekretäre, Chefs von Castros Sicherheitskräften und sogar bestellte Minister hervorgegangen. „Amtsgeschäfte“ oder ungeliebte Verkündigungen wie die Zulassung der Bauernmärkte oder die Zulassung von Privatgeschäften haben immer ihm ergebene Freunde, Celia Sánchez, bestimmte Minister oder Raúl Castro erledigt. Das ist bis in die Gegenwart der Kompromiss des Castrismus und erlaubt es Castro, aus dem Krankenbett zu „regieren“. Der entscheidende Nachteil dieser Konstruktion ist allerdings die fehlende Nachfolge der Castros.

Die kubanische Staatswirtschaft befand sich schon Mitte der achtziger Jahre in einer schweren Krise. Gerade wegen der Effizienz des

Herrschaftssystems und der Rolle Fidels als zentralisierender Charismatiker konnte sich der Castrismus allerdings über die Krise des Realsozialismus retten und Kuba Allianzen mit neuen Partnern (wie zunächst der EU/Spanien und Mexiko zwischen 1990 und 2002 sowie mit Hugo Chávez seit 2002) oder alten, aber neu agierenden Freunden (China) verschaffen. In der Spezialperiode in Friedenszeiten (1991-1996), für die Bevölkerung die schlimmste Periode der neueren kubanischen Geschichte, war Castro zu von ihm sehr ungeliebten Reformen gezwungen (Dollarisierung, Entwicklung des internationalen Tourismus, vorsichtige Privatisierung u.a.). Als 2003 eine beispiellose Kampagne der Exil-Kubaner im Zusammenhang des Sieges der USA über den Irak sowie eine Reihe von Flugzeugentführungen Fidel Castro zu offenem Terror zwang und die EU faktisch auf die Linie der US-Administration einrückte, war das für Castro die beste Gelegenheit, die inneren marktwirtschaftlichen Reformen abubrechen; endgültig Ende 2004 mit Verbot des Dollars als Zahlungsmittel auf Kuba. Eine Reform allerdings ist weitergeführt worden, die auf Kuba als Kernstück des *redimensionamiento* gilt – der Abbau und die Umwandlung des bereits in den neunziger Jahren extrem unwirtschaftlichen und unmodernen Zuckersektors, dessen Produkte vor allem der brasilianischen Konkurrenz nicht standhalten konnten. Diese gigantische Veränderung wird im Ausland kaum gesehen und dürfte für die innere Stabilität Kubas größere Bedeutung als andere Sektoren haben. Die in den Reformzeiten eingesetzten Eliten an der Spitze von Staatsbetrieben, oft Militärs, schwenkten ohne große Probleme auf die neue "harte" Linie ein und pflegten einen fast stalinistischen Diskurs. Aber ihre Interessen sind mittlerweile häufig völlig andere als die beider Castros und der "alten Garde" des Castrismus. Diese Eliten könnten durchaus in den nächsten Jahren die tragende Gruppe eines "kleinen" russischen Weges werden.

4. Bedeutung

Castro wird immer eine Bedeutung für die kubanische Geschichte haben – weit länger als die bereits langen fünf Jahrzehnte, die er an der Macht war. Nach den Jahren direkter Herrschaft und einem Jahr "Regierung aus dem Krankenbett" kann sich der größte Erfolg Fidel Castros – die Existenz des castristischen Kubas und sein Verbleib an

der Macht gegen unglaubliche Widerstände und viel stärkere Gegner – als mögliche Ursache eines kolossalen Misserfolgs für Kuba erweisen, wobei besonders die gescheiterten “Reformen im (kubanischen) Sozialismus” in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine wichtige Rolle spielen können.

Castro hat seine Mythen – vor allen der des *Jefe Máximo*, das heißt Anführer einer siegreichen Guerilla in der Tradition der Unabhängigkeitskriege, den symbolischen Diskurs des “kubanischen David gegen den US-Goliath” und den Kult des “Vaters des Linksruks” im heutigen Lateinamerika – immer gezielt eingesetzt. Für den Linksruck in Lateinamerika hat Castro sehr viel getan, insofern hat gerade dieser Kult eine gute historische Basis. Nur stimmt er eben nicht 1:1 sondern eher in einem fast hegelianischen Sinne – in dem Land, in dem das Revolutionsexportmodell Castros selbst (und nicht Che Guevaras, der ging nach gescheiterten Verhandlungen nicht nach Venezuela, sondern nach Bolivien) völlig gescheitert ist, in Venezuela. Dort siegt der Offizier einer kubafeindlichen Armee nach einem eher traditionellen Armeeputsch 1992 in demokratischen Wahlen 1998. 2002 ergibt sich bei einem Putsch gegen diesen zum Präsidenten Venezuelas gewählten Offizier die Gelegenheit, für Fidel Castro und einen der effizientesten Geheimdienste der Welt die Rettung von Hugo Chávez, der sich in den Händen der Putschisten befand, entscheidend zu beeinflussen.

Der größte Erfolg Castros ist die Tatsache, dass er bereits fast 50 Jahre an der Macht ist, trotz extremster Feindschaft seitens einflussreicher Exilkubaner in den USA, besonders in Miami sowie der meisten US-Administrationen, und die Schaffung eines kubanischen Sozialstaates 1970-1990, der sich hingegen nie selbst finanzieren konnte.

Es hat eine Reihe von schweren Misserfolgen und Fehlern gegeben, wie zum Beispiel der Versuch der Einmischung in wissenschaftliche Zuchtprogramme in der Landwirtschaft (das sogenannte F1-Rind), die gescheiterte “10 Millionen-Tonnen-Zuckerernte” 1970 als eine Art kubanischer “großer Sprung”, Verfolgung von Künstlern und Homosexuellen, die vollständige Vergesellschaftung aller Dienstleistungen und des Einzelhandels oder das Fehlen jeglicher demokratischer Kommunikation in der Gesellschaft. Einen der folgenreichsten Strukturfehler stellt die bereits sehr früh mit der sogenannten *reforma urbana* (1959-1962) angelegte fehlende Dynamik des Wohnungsbaus

dar. Seit der Stadtreform konnten alle Häuser und Wohnungen mit der Miete abbezahlt werden; sie gingen in das Eigentum der Mieter über. Die kubanische Wirtschaft schaffte es neben dem zentralisierten Bau großer Neubauviertel aber trotz des Einsatzes von sogenannten Mikrobrigaden seit 1970 nie, ausreichend neuen Wohnraum für nach 1959 Geborene zu bauen. Das führt einerseits, vor allem unter den Jüngeren, zu extremer Wohnungsnot, andererseits zur Akkumulierung von oft mehrerer Wohnungen und sogar Häusern in Familien, die die Reform miterlebt haben, mit dem Staat als Hauseigentümer-Monopolist im Hintergrund. Wohnungen und Häuser unter Kontrolle der jeweiligen Familienvorstände sind quasi das einzige größere Familieneigentum auf Kuba.

Der für Kuba folgenreichste Fehlschlag, obwohl zur Zeit offiziell als *redimensionamiento* bezeichnet, d.h. Ausmerzungen der unschönen Seiten der Dollarisierung (Prostitution und Gier nach Dollars), Sieg des Zentralismus und der alten Garde um die Brüder Castro, dürfte das Scheitern der Reformen unter dem Schutz des castristischen Staates in den neunziger Jahren sein.

Literaturverzeichnis

- Bustamante, Lisette (2008): *Raúl Castro, a la sombra de Fidel*. Madrid.
- Castro, Fidel (1965): *Die Geschichte wird mich freisprechen*. Bellnhausen.
- Domínguez, Jorge I. (2006): "Introducción". In: Ders.: *Cuba hoy. Analizando su pasado, imaginando su futuro*. Madrid, S. 11-42.
- Fuentes, Norberto (2006): "Die Auguststürme". In: Ders.: *Die Autobiographie des Fidel Castro*. München, S. 7-26.
- Furiati, Claudia (2003a): "Titín es Fidel". In: Dies.: *Fidel Castro. La historia me absolverá*. Barcelona, S. 48-59.
- (2003b): "La Estabilidad imposible". In: Dies.: *Fidel Castro. La historia me absolverá*. Barcelona, S. 415-428.
- (2006): *Cien horas con Fidel. Conversaciones con Ignacio Ramonet*. La Habana, S. 584-588.
- Kapcia, Antoni (2000): *Cuba. Island of Dreams*. Oxford/New York.

Kommentierte Bibliografie

Kaum ein Politiker des 20. Jahrhunderts kann auf so viele Biografien verweisen wie Fidel Castro, ganz im Gegensatz etwa zu seinem Bruder Raúl Castro.⁴ Biografien Fidel Castros, die seit seiner Zeit als siegreicher Anführer der Guerilla in der Sierra Maestra bis heute geschrieben worden sind, stellen neben dem Korpus der Che Guevara-Biografien bereits ein eigenständiges Genre der Literatur zur kubanischen Revolution dar.

Die drei ausführlichsten Texte, zugleich Geschichten Kubas und der internationalen Beziehungen 1950-2007, die zur Zeit international vorliegen und breit rezipiert werden, sind, in der Reihenfolge ihrer Qualität: Claudia Furiati: *Fidel Castro. Uma biografia consentida*, 2 Bde. (Rio de Janeiro, 2002; span. Ausgabe: *Fidel Castro. La historia me absolverá*, Barcelona, 2003); *Cien horas con Fidel. Conversaciones con Ignacio Ramonet* (La Habana, 2006; dt. Ausgabe mit Ignacio Ramonet: *Fidel Castro: Mein Leben*, Berlin, 2008); Norberto Fuentes: *La Autobiografía de Fidel Castro* (Barcelona, Bd. I: 2004; Bd. II: 2006; dt. Ausgabe: *Die Autobiographie des Fidel Castro*, München 2006). Auf Deutsch gibt es nur die gekürzte Version von Norberto Fuentes, Castros ehemaligem Starjournalisten. Die deutsche Version ist auf dem Ramschtisch gelandet. Seine Lektüre setzt sehr intime Kenntnisse des kubanischen Spanisch (noch in der deutschen Übersetzung) und der kubanischen Geschichte voraus. Das Buch hat aber eine ganz nützliche Bibliografie (S. 685-718) und Chronologie (S. 721-745). – Volker Skierka: *Fidel Castro. Eine Biographie* (Berlin, 2001) ist keine wissenschaftliche Biografie, sondern eine nicht besonders gut recherchierte, aber flott geschriebene und in mehrere Sprachen übersetzte Quasi-Biografie in einem breiteren Rahmen. Der große Vorteil des Buches ist, dass damit die neue Fidel-Rezeption im vereinigten Deutschland einsetzt. Besser ist die Biografie eines britischen Diplomaten, der die Methode *facts and figures* wirklich beherrscht und intime Einsichten in Castros Leben als Politiker hatte: Leycester Coltmann: *Der wahre Fidel Castro* (Düsseldorf/Zürich, 2005). – Ebenso aufschlussreich, aber nicht in historischer Perspektive und viel polemischer: Bernd Wulffen: *Eiszeit in den Tropen. Botschafter bei Fidel Castro* (Berlin, 2006). Der deutsche Diplomat bemüht sich auch, die Lücke der Raúl-Biografien zu füllen: Ders.: *Kuba im Umbruch. Von Fidel zu Raúl Castro* (Berlin, 2008). Wie alle Diplomaten allerdings kennt Bernd Wulffen Politik und Politiker, aber nicht Menschen und Land außerhalb der Zentren, vor allem unterschätzt er die Geschichte Kubas. – Der kritische Essayband des Potsdamer Politikwissenschaftlers Raimund Krämer: *Der alte Mann und die Insel. Essays zu Politik und Gesellschaft in Kuba* (Berlin,

4 Mittlerweile liegt die offiziöse Biographie einer kubanischen Journalistin vor (Bustamante 2008).

1998) behandelt auch die Rolle der Castros. – Der Doyen der US-amerikanischen historischen Kuba-Forschung, Louis A. Pérez Jr., hat zwar keine Castro-Biografie publiziert, aber seine Geschichte Kubas: *Cuba. Between Reform and Revolution* (New York, ⁹1995), Paperback, bietet einen der besten bibliographischen Essays zur kubanischen Geschichte (S. 425-527). – Die ausführlichste und detaillierteste wissenschaftliche Biografie eines Historikers aus den USA, besonders zur Frühzeit Castros in den fünfziger und sechziger Jahren, ist Robert E. Quirk: *Fidel Castro* (New York/London 1993). Deutsche Ausgabe: *Fidel Castro. Die Biographie* (Berlin, 1996, aktualisierte Ausgabe ²2001). – Michael Zeuske: *Kleine Geschichte Kubas* (München, ³2007) enthält ein neues Schlusskapitel "Fidel Castro – Don Quijote in Olivgrün oder Vater des Linksruks? Eine kritische Würdigung" (S. 226-234), die seine Biografie in die Entwicklung langer historischer Linien stellt. Die Analyse der historischen Wurzeln und Castro-Mythen in der kubanischen Geschichte finden sich in Michael Zeuske: *Schwarze Karibik. Sklaven, Sklavereikulturen und Emanzipation* (Zürich, 2004) sowie in Michael Zeuske: *Insel der Extreme. Kuba im 20. Jahrhundert* (Zürich, 2004). Die Bücher stehen – wenn auch zum Teil in unterschiedlichen politischen Tonierungen – in einer Linie mit Edward González: *Cuba Under Castro: The Limits of Charisma* (Boston, 1974); Jorge I. Domínguez: *Cuba: Order and Revolution* (Cambridge, 1978); Jorge I. Domínguez: *Cuba hoy. Analizando su pasado, imaginando su futuro*, (Madrid, 2006); sowie Susan Eckstein: *Back From the Future: Cuba Under Castro* (Princeton, 1994).

Die genauere historiographiehistorische Analyse des Genres Fidel-Castro-Biografien innerhalb der Geschichte Kubas sowie der Globalgeschichte 1950-2007 dürfte noch Jahre in Anspruch nehmen. Aus der großen Anzahl von Biografien sind (aus unterschiedlichen Gründen) in einer Art historiographischem Überblick folgende Bücher hervorhebenswert: Luis Conte Agüero: *Cartas del Presidio. Anticipo de una Biografía de Fidel Castro* (La Habana, 1959); daraus wurde in der zweiten Auflage: Conte Agüero: *Fidel Castro. Vida y obra* (La Habana, 1959) (die früheste Biografie; Luis Conte Agüero war ein enger Freund von Castro, vor allem während der Gefängnishaft) sowie der ebenfalls frühe Schnellschuss einer journalistischen Politikerbiografie: Gerardo Rodríguez Morejón: *Fidel Castro: Biografía* (La Habana, 1959).

Für die breitere Rezeption in den USA ist die Biografie von Herbert Lionel Matthews (1900-1977) symptomatisch: *The Cuban Story* (New York, 1961) und Herbert Lionel Matthews: *Fidel Castro* (New York, 1969). In der Krise der Nixon-Administration und während der Carter-Administration kam es zu einer Neubewertung der kubanisch-amerikanischen Beziehungen und zur vorsichtigen Öffnung der USA gegenüber Kuba. In dieser Zeit publizierte Matthews: *Revolution in Cuba: An Essay in Understandings* (New York, 1975). Die Bücher von Herbert Matthews begründeten die Vorherrschaft des

demokratischen und liberalen Diskurses über Cuba und Castro an den Universitäten der USA. In diese Richtung gehören auch Peter G. Bourne: *Political Leaders of Latin America* (London, 1969) sowie die von Robert E. Quirks Buch ambitionierteste Biografie Fidel Castros von Tad Szulc: *Fidel: A Critical Portrait* (New York, 1986) und die Biografie des Psychiaters Peter G. Bourne: *Fidel: A Biography of Fidel Castro* (New York, 1986). – Eine gute analytische Studie zu Castros intellektueller Biografie ist Sheldon B. Liss: *Fidel! Castro's Political and Social Thought* (Boulder, 1994) sowie Ernst F. Fuertratt-Kloep: *Unsere Herren seid Ihr nicht! Das politische Denken des Fidel Castro* (Köln, 2000).

Die Rezeption des Genres Biografie Fidel Castro ist in den USA besonders intensiv gewesen, gleichwohl gab es ebenso intensive Rezeptionen in einzelnen Ländern Lateinamerikas (speziell Brasilien, Argentinien, Venezuela und Mexiko), aber auch vor allem in den romanischen Ländern Westeuropas.

Fidel Castros Stil entsprachen vor allem Reden und das gezielte Interview. Neben dem bereits erwähnten Interview-Buch mit Ignacio Ramonet: *Cien horas con Fidel* sind hier vor allem zu erwähnen: *Reden (Auswahl) La Historia me absolverá* (Die Geschichte wird mich freisprechen⁵). Fidel Castro: *Fanale Kuba. Reden und Schriften, 1960-1962* (Berlin, 1963). Fidel Castro: *Ausgewählte Reden* (Berlin, 1976). Fidel Castro: "Rede zur Revolutionären Offensive vom 13. März 1968" (in: *Kursbuch* 18, 1969: 130-154, gekürzte deutsche Fassung). Fidel Castro: *Rectificación: sobre el proceso de rectificación en Cuba, 1986-1990*. Selección temática (La Habana, 1990).

Die wichtigste Frau in Castros Leben war wohl Celia Sánchez Manduley (*9. Mai 1920 in Media Luna, Kuba; †11. Januar 1980 in Havanna), über die es mittlerweile zwei recht gut recherchierte Biografien gibt: Pedro Álvarez Tabio: *Celia. Ensayo para una biografía* (La Habana, 2003) und Richard Haney: *Celia Sanchez: The Legend of Cuba's Revolutionary Heart* (New York, 2005). Zur Lebensgefährtin Castros und Mutter von fünf seiner acht Kinder, Dalia (Lala) Soto del Valle aus Santa Clara, siehe die sachliche und unprätentiöse Darstellung bei Claudia Furiati (2003b). Die Analyse von Personen, die mit Fidel Castro in bestimmten Etappen seiner Biografie Kontakt hatten, wird in nächster Zeit, zusammen mit der zu erwartenden Debatte über Fidel Castro und seinen Mythos, zunehmen.

Ein Buch mit Familienerinnerungen und viel schmutziger Wäsche ist Alina Fernández: *Alina. Memorias de la hija rebelde de Fidel Castro* (Barcelona, 1997) (Deutsch unter dem schwachen Titel: Alina Fernández: *Ich, Alina. Mein Leben als Fidel Castros Tochter* (Reinbek bei Hamburg, 2000).

5 Die Rede findet sich auf Deutsch: <www.stamokap.org/fidel53.html> (21.05.2008); eine bessere ältere Übersetzung von Franz Stolp findet sich in Castro (1965).

Die Memoiren sind historisch wertlos, bringen aber eine Reihe von familiären und biografischen Details.

Fidel Castros Frauen und Liebesleben – für Kubanerinnen und Kubaner eigentlich kein Thema, über das man Bücher schreiben müsste –, haben von Andrew St. George (der Fotograf, der 1957 und 1958 bei Castros Guerilla in der Sierra war),⁶ über Marita Lorenz und seine Tochter Alina Fernández bis Susanne Grätius zu ergründen versucht: Andrew St. George: “Castro’s Women” (in: *Climax. The Magazine for Men on the Go* (Nov. 1963)); – Marita Lorenz/Ted Schwarze: *Marita. Zwischen Liebe und Spionage; die Geliebte Castros und Agentin Kennedys berichtet aus ihrem schillernden Leben* (München, 1994) (auch als Paperback: Marita Lorenz: *Lieber Fidel*, München, 2001); – Susanne Grätius: “Fidel und die Frauen” (in: Susanne Grätius: *Fidel Castro*, München, 2005: 13-15).

6 Zu Andrew St. George siehe <www.spartacus.schoolnet.co.uk/JFKstgeorge.htm> (24.11.2007) sowie den Nachlass seiner Besuche in der Sierra von 1957 und 1958: Yale University, Sterling Memorial Library, Manuscripts and Archives, Cuban Collection, Group Number 650, series I, Box 20, folder 1 (Notizbuch “MEMORANDA”).